



Roland der treue Paladin.

(Rolandsack.)

A. Hölzel del.

J. Diekmann lith.



 Roland, der treue Paladin.

Von der Feste schaut der Ritter
 Starc hinab zum Gotteshaus,
 Wo in ihrer stillen Klausel,
 Feil' umrauscht von Wind und Lut,
 Die Geliebte sterbend ruht.

„Ritter Roland, wilder Reiter!
 Willst du nicht zu Hufe steigen?
 Mücht' dir meinen Falken zeigen,
 Denn er ist, wie keiner, kühn. —
 Siehst du dort den Reiher zieh'n?“

„Reit allein hinab, mein Jäger,
 Nimmer werd' ich mit dir gehen,
 Nimmer deinen Falken sehen —
 Bring' ein Eichenzweig vom Wald,
 Flinker Jäger, bring' es bald.“

„Ritter Roland, guter Becher!
 Willst du nicht die Flasche leeren,
 Einer schönen Maid zu Ehren?
 Nimm den schäumenden Pokal,
 Trink' ihn aus mit einemal.“

„Trink' allein, mein froher Mundschenk,
 Hab' kein holdes Lieb hienieden,
 Was ich liebe, schläft in Frieden.
 Nimm den Becher, er sey dein,
 Nimmer trink' ich edlen Wein.“

„Ritter Roland, kühner Streiter!
 Willst du nicht die Rüstung schauen?
 Kampfespreis von süßen Frauen,
 Und die Kette schön und blank,
 Deines Kaisers letzter Dank?“

„Keine Rüstung, junger Knappe,
Keine Kette will ich haben,
Und ihr sollt mich nur begraben
Mit dem alten, starken Schwert,
Mit dem Schilde, gut und werth.“

„Ritter Roland, Friedenskenner!
Soll ich nicht die Harte schlagen?
Hab' ein Fied aus alten Tagen
Von der wilden Mauren Schlacht
Stolz zu deinem Ruhm gemacht.“

„Horch, o horch, getreuer Sänger!
Eine Glocke hör' ich schallen
Und den Orabgesang verhallen — —
Sänger! sing das Schlachtenlied,
Deines Helden Seele lichte.“ —

Und so schläft der treue Roland
Ruhig ein im Abendglanze.
Aber mit dem Eichenkranze,
Hundertjahr'gem Baum geraubt,
Schmuckt der Sänger still sein Haupt.

Die Sage verlegt den Tod Rolands, des kühnen Neffen Kaiser Karls des Großen, in die Burg Rolandsee. Er soll dieselbe erbaut haben, um seiner Geliebten nahe zu sein, welche, durch die falsche Nachricht seines Todes getäuscht, in dem auf einer Rheininsel nahe dabei liegenden Kloster Nonnenwerth, den Schleier genommen hatte. Schiller verlegte diese schöne Sage undgreiflicher Weise in die Schweiz.

Rolandsee, von einem hohen Felsengebirg auf der linken Seite des Rheins emporragend, war im 12. Jahrhundert Eigenthum des Erzbischofs von Eoln, und schon zur Zeit Kaiser Friedrichs III. († 1439) eine Ruine.